

Predigt 30.12.2018

Als sie aber hinweggezogen waren, siehe, da erschien der Engel des Herrn dem Josef im Traum und sprach: Steh auf, nimm das Kindlein und seine Mutter mit dir und flieh nach Ägypten und bleib dort, bis ich dir's sage; denn Herodes hat vor, das Kindlein zu suchen, um es umzubringen. Da stand er auf und nahm das Kindlein und seine Mutter mit sich bei Nacht und entwich nach Ägypten und blieb dort bis nach dem Tod des Herodes, auf dass erfüllt würde, was der Herr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht (Hosea 11,19): „Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen.“ Als Herodes nun sah, dass er von den Weisen betrogen war, wurde er sehr zornig und schickte aus und ließ alle Knaben in Bethlehem töten und in der ganzen Gegend, die zweijährig und darunter waren, nach der Zeit, die er von den Weisen erkundet hatte. Da wurde erfüllt, was gesagt ist durch den Propheten Jeremia, der da spricht (Jeremia 31,15): „In Rama hat man ein Geschrei gehört, viel Weinen und Wehklagen; Rahel beweint ihre Kinder und wollte sich nicht trösten lassen, denn es war aus mit ihnen.“

Liebe Gemeinde,

das sind düstere Zeiten, von denen hier gesprochen wird. Nacht ist es, als Joseph erfährt, dass Jesus in Gefahr ist. Und finster ist, was Herodes tut.

Alle männlichen Kinder unter zwei Jahren töten zu lassen, weil er seine Macht nicht aufgeben will und Angst hat, vor dem, der gerade geboren wurde, das ist schrecklich.

Und sinnlos ist es auch, wenn der, den er sucht nicht einmal dabei ist.

Glück für uns, könnte man sagen. Denn das wunderbare an Jesu Geburt ist ja, dass er nicht nur ein Menschenkind war, sondern Gottes Sohn. Dass nicht nur ein Kind geboren wurde, sondern Gott selbst auf die Erde kam, um uns letzten Endes von unseren Sünden und unser Schuld zu befreien.

Aber das ist nur der eine Teil. Der andere sind die unsagbar vielen Unschuldigen, die es das Leben gekostet hat. Allermindestens können wir ihrer und der vielen anderen Opfer von Eitelkeit und Geltungsbedürfnis, Machterhaltungstrieb und Größenwahn gedenken und ihnen helfen, wenn wir ihnen begegnen.

Das ist einer dieser Punkte, die die Frage aufwerfen, wie Gott das zulassen kann. Warum Gott so grausam ist oder zumindest etwas so Grausames erlaubt.

Ich finde das sehr schwierig zu beantworten.

Gewiss, wir wissen schon, dass Jesu Leben am Ende für uns alle gegeben wird und er deswegen erst einmal hat leben müssen. Aber grausam bleibt es doch.

Bestimmt liegt es auch am Wesen von Herodes. Was Menschen einander antun können, kennen wir aus Geschichte und Gegenwart nur allzu gut.

Ein kleiner Trost ist vielleicht wirklich, dass Herodes nicht weiter nach Jesus gesucht hat, wohl in der Annahme, sein Ziel erreicht zu haben. Und damit hätte der vielfache Tod wenigstens bewirkt, dass die Erlösungstat Christi vollbracht werden konnte.

Die Theologen versuchen immer, Jesus Christus in Jesus und Christus zu unterteilen, Jesus den echten Menschen, die historische Figur, die wirklich einmal in Galiläa gelebt und verkündigt hat einerseits und andererseits Christus den Gottessohn, Messias, Erlöser und Teil der Dreieinigkeit, an den wir glauben.

Vielleicht feiern wir Weihnachten auch deshalb so groß, weil hier noch beides zusammen gedacht ist: Denn genau in der Geburt Jesu ist Gott Mensch geworden. Im kleinen, verletzbaren Menschenkind ist schon der Erlöser der Menschheit zu sehen. Obwohl er so verletzlich ist, dass er das Land verlassen muss.

Und nicht einmal das kann er aus eigener Kraft. Joseph muss mit ihm fliehen.

In dem Dunkel und Chaos, das im Predigttext beschrieben wird und das ich einfach nicht auflösen kann, weil die Tötung der Kinder so unbeschreiblich schrecklich ist, finde ich aber gerade Joseph einen echten Lichtblick.

Es wird oft gesagt, dass Joseph nur eine Randfigur in der Weihnachtsgeschichte ist, dass man so gar nichts über ihn weiß und dass er vor allem da ist.

Und tatsächlich spielt er keinen allzu großen aktiven Part, in unserem heutigen Predigttext aber, ist er der Hauptakteur und so würde ich gerne einmal mit Ihnen schauen, was wir über ihn erfahren können.

Weil aber sogar in diesem Text viele Sachen offen bleiben oder nicht beschrieben sind, muss uns ein bisschen Fantasie und das Vergleiche ziehen helfen.

Ein Hauptcharakteristikum von Joseph ist, dass er da ist. Und dass er irgendwie Jesu Vater ist. Aber irgendwie auch nicht, denn da sind ja noch der Heilige Geist und Gott-Vater. Das macht es kompliziert und gleichzeitig einfach. Denn ich denke, dass Da-sein eine Sache ist, die einen guten Vater ausmacht.

Wenn wir Kummer haben, wenn wir etwas lernen wollen, wenn wir Fragen haben oder einfach so im Alltag, ist es doch eine Erleichterung zu wissen, jemand ist da. Jemand, den man fragen kann, bei dem man Schutz finden kann oder von dem man einfach weiß, er wird morgen auch noch da sein.

So wie Joseph in Jesu Leben und ganz besonders an diesem frühen Punkt, an dem es um Leben oder Tod ging, da war.

Irgendwann in unser aller Leben kommt aber ein Punkt, an dem der leibliche Vater nicht mehr da ist. Krankheiten, Unfälle, Alter, Streit und noch vieles mehr sind Möglichkeiten den Vater zu verlieren.

Das ist meistens sehr hart.

Nachdem mein Mann seinen Vater verloren hat, haben uns viele Leute von ihren eigenen Erfahrungen mit diesem Verlust erzählt.

Bei vielen war es lange Jahre her und trotzdem immer noch ganz präsent.

Einige Male kamen wir aber auch auf schöne Erinnerungen zu sprechen und das gute Gefühl, dass der Vater da war.

Da sein. Und: Für jemanden Da sein. Das ist beides ganz wichtig.

Joseph macht im heutigen Predigttext noch mehr. Oder man kann vielleicht sagen, er ist in einer ganz bestimmten Weise für Jesus da: Er flieht mit ihm, um ihn aus einer gefährlichen Situation zu retten.

Er bringt ihn in ein anderes Land. Ein Land in dem er sicher ist, aber das er nicht kennt, in dem ihm Sitten und Gebräuche fremd sind, in dem er ganz neu anfangen muss und in dem er ein Fremder ist.

Das ist ein großes Geschenk, das er da macht. Sich so völlig in die Unsicherheit zu begeben und das Land seiner Väter hinter sich zu lassen, um das Kind zu beschützen.

Vielleicht erinnern Sie sich daran, wie schwierig es ist, eine fremde Sprache zu lernen und sich in ihr zu verständigen.

Vielleicht waren Sie schon einmal für längere Zeit von der Familie getrennt, konnten Oma und Opa, Tanten, auch Vater und Mutter nicht sehen, weil sie im Ausland waren oder daheim jemanden pflegen mussten und daher ans Haus gebunden waren oder sie waren selbst krank.

Vielleicht wissen Sie auch wie es ist, wenn man nichts hat oder nur sehr wenig. Wenn man darauf angewiesen ist, dass einem andere Menschen helfen.

Das ist alles wirklich schwierig.

Und trotzdem hat sich Joseph hier in genauso eine Situation begeben. Um sein Kind zu schützen.

Und das sagt eine Menge aus über ihn, finde ich.

Seinen eigenen Komfort ganz hinten anzustellen, das Kind an die erste Stelle zu setzen, das ist doch ein Elternteil, wie er im Buche steht.

Ein Vater, wie man ihn sich wünscht und sie ihn nicht jeder von uns in seiner Familie findet.

Denn das gibt es ja auch immer wieder: abwesende Väter, immerzu arbeitende Väter, schweigende Väter, gewalttätige Väter.

Das kann schwere Wunden hinterlassen. Denn es ist nicht leicht verkraften, dass derjenige, der für einen da sein sollte, es nicht ist.

Das Bild von einem aktiven Vater hat sich in den letzten Jahren stark gewandelt. Heute sieht man oft auch Männer mit Kinderwagen durch die Straßen gehen, oder mit einem Kind vor den Bauch geschnallt.

Es gibt die Möglichkeit nach der Geburt eines Kindes in Elternzeit zu gehen und viele Männer nutzen das inzwischen, wenn auch lange nicht alle, ja nicht einmal die Hälfte.

Früher war das meistens anders. Viele Väter mussten hart arbeiten um die Familie zu ernähren und für viele gehörte es auch zu ihrem Selbstbild als Mann. So fehlte der Vater oft.

Joseph jedenfalls ist für Jesus da und rettet ihn vor dem sicheren Tod um den Preis der Verlust der Heimat.

Manche unserer eigenen Väter würden das vielleicht auch getan haben, manche eher nicht.

Aber so unterschiedlich wie unsere Väter sein mögen, haben wir als Christen - *und besonders als Christen!* - aber immer auch die Möglichkeit in Gott einen Vater zu finden. Jede und jeder von uns, darf darauf vertrauen, dass wir Gottes geliebte Kinder sind. Immer. Egal was passiert und egal was wir tun und nicht tun.

Er ist und bleibt da. Wir können ihn fragen, bitten, mit ihm schimpfen und hadern und immer wieder darauf vertrauen, dass er uns trotzdem liebt.

So haben wir ihn auch im Psalm gebeten:

- neige dein Ohr zu mir,
- sei mein starker Hort, zu dem ich immer fliehen kann.
- Verlass mich nicht, wenn ich schwach werde

In unserem Text gab es noch etwas über Joseph, das mich hat aufhorchen lassen: Joseph zögert nicht.

Der Engel des Herrn erscheint ihm im Traum und sagt, steh' auf, nimm das Kind und geh in die Fremde. Und Joseph stand auf, nahm das Kind und ging in die Fremde.

So einfach. Er stellt keine Fragen, er hadert nicht. Er macht es. Fertig.

Jedenfalls steht nichts anderes da. Wir wissen nicht, was er sich gedacht hat. Sich aber einfach auf ein Wort hin in die Fremde aufzumachen, das sagt doch was aus.

Würden Sie das auch tun?

Ich weiß nicht, ob ich es könnte.

Also mal abgesehen davon, dass wir alle irgendwelche Verträge laufen haben für Telefon, Wohnung, Fitnessstudio, Versicherungen und was nicht alles. Und Familie und Freunde haben, Nachbarn und Bekannte. Irgendwie sind wir doch mit ganz vielen Fäden an unser Zuhause gebunden. Jedenfalls die allermeisten von uns.

Und dann kommt jemand, der Engel des Herrn zugegebenermaßen, also vielleicht nicht irgendjemand, aber er sagt so mir nichts, dir nichts: geh weg, lass alles stehen und liegen.

Natürlich, es steht ja auch einiges auf dem Spiel. Ein Menschenleben ist nicht wieder zu bringen und durch nichts zu ersetzen. Besonders von einem geliebten Menschen nicht.

Und trotzdem setzt es doch auch eine Menge Vertrauen und Glauben voraus, sich auf ein gesprochenes Wort hin ins Ungewisse zu begeben.

Noch dazu auf ein im Traum gesprochenes Wort.

Also lernen wir hier noch etwas über Joseph: er vertraut Gott so sehr, dass er ohne irgendwelche Sicherheiten nach Ägypten geht.

Woher er die Gewissheit nimmt, dass das so richtig ist, weiß ich nicht. Ein bisschen beneide ich ihn darum.

Ich finde zwar als Richtschnur immer ganz gut, so zu handeln, wie ich selbst für gut und richtig halte, aber manchmal wäre es doch vielleicht auch ganz schön, so einen Engel zu haben, der im Traum ganz konkrete Anweisungen gibt.

Das ist vielleicht der Fluch der Freiheit, immer selbst entscheiden zu müssen. Aber auf der anderen Seite ist es doch auch ein nichtaufgebbares Gut, tun zu können, was man oder frau will oder für richtig hält.

70 Jahre sind die Menschenrechte gerade alt geworden. 70 Jahre des Versuches, diese Freiheit allen Menschen gleichermaßen zuteilwerden zu lassen. Immerhin ein Versuch, wenn es vielleicht auch nicht so ganz und überall geklappt hat. Aber wir können ja weiter daran arbeiten, dass wir in Respekt und Achtung miteinander leben.

Und so wünsche ich uns allen, dass wir immer wissen, dass Gott da ist und wir immer auf ihn vertrauen können. Manchmal ist das gar nicht so leicht zu fühlen und zu glauben, dass Gott da ist. Vor allem wenn man große Angst hat oder tiefe Trauer oder sich für etwas schämt.

Aber ganz besonders als Nachfolger Christi, **dürfen** wir das. Gott ist in Jesus Christus Mensch geworden – dass wir das ganz groß gefeiert haben ist kaum ein paar Tage her – damit wir wissen können, dass er uns liebt.

Genau wie ein guter Vater.

Außerdem dürfen wir eben auch wissen, dass in das Chaos der Welt, in Schmerz und Leid, in Sünde und all das Schreckliche im menschlichen Miteinander Jesus geboren wurde. Dass der so völlig von uns unterschiedene Gott Mensch geworden ist. Und damit einer von uns, und einer, der dieses ganze Leid auch erleben muss. Er erbarmt sich unser und überwindet den weiten Weg zwischen ihm und uns.

Das nimmt die durch Herodes getöteten Kinder nicht zurück, es löscht das Leid nicht aus. Es muss trotzdem geweint werden, Menschen sterben und leiden, tun einander schlimme Sachen an, damals wie heute. Aber Gott ist bei uns und will uns trösten. Dafür gibt er seinen eigenen Sohn, quasi einen Teil von sich selbst.

Das ist weit mehr, als wir von einem Vater erwarten würden.

Man kann vielleicht nicht erklären, warum das Böse sein muss, aber wir können doch zumindest sehen, dass Gott alles gibt um es besser zu machen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne Christus Jesus.

Amen.